

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ganze Anzahl von Soldaten für die Front frei zu bekommen. Eine sanitäre Mäntelung aller sich zum Frauenhilfsdienst meldenden Frauen wurde vorgefchrieben.

Die Gründung des Frauenhilfsdienstes war von verschiedenen Frauen-Organisationen, die sich nun auch beim Aufbau desselben zur Verfügung stellten, befristet worden. Aus ihnen rekrutierten sich größtenteils das neu ernannte Zentralkomitee und die kantonalen Komitees.

Nach den Anfangserfahrungen wurde im Mai 1940 der Organisationsplan dieser Kommissionen überprüft und ihr Wirkungsfeld und Arbeitsprogramm genau geregelt. Das Zentralkomitee figurte von jetzt an als Stab der neuen Organisation, die bisher fünfgliedrigen kantonalen Komitees konnten nach Durchführung der Musterungen in der ganzen Schweiz rekrutiert werden und bestanden meist nur aus einer Präsidentin und einer Musterungsleiterin oder sogar einer Musterungsleiterin allein.

In den grundlegenden Richtlinien des Generalstabes vom 16. Februar 1940 waren zweiseitige Einführungskurse vorgefchrieben, zu deren Durchführung sofort geschritten werden sollte. Eine Schwierigkeit bestand jedoch im Fehlen eines Dienstleistungsplans. Eine Erleichterung trat erst mit der Verfügung des Chefes des Generalstabes der Armee vom 18. November 1940 ein, welche die Fragen der Einteilung, Abkommandierung und Behandlung in Städten und Einheiten für die Frauenhilfsdienstlerinnen regelte und denselben die ihnen zukommenden Rechte sicherte. Erstmals wurden vorbereitete Inspektoren eingesetzt, deren Aufgabe es war, mit Truppenkommandanten, in deren Befehlsbereich die Frauenhilfsdienstlerinnen waren, die Verbindung aufzunehmen. Gleichzeitige wurde als Grundlage für den Weiterkauf der Dienstbesche für die Frauenhilfsdienstlerinnen erlassen.

Die Musterungen wurden kantonal durch die Militärbehörden und Musterungsleiterinnen durchgeführt. Der Eintritt in den Frauenhilfsdienst war freiwillig, ein Umstand, der die Auslese wesentlich erleichterte. Gemustert wurden Frauen im Alter von 18-60 Jahren. Besichtigte Dienstleistungen wurden die Frauenhilfsdienstlerinnen in Bedingungs- und Unbedingungs- gemusterte, die willens waren, Ablosungsdienste zu leisten.

Den Musterungsleiterinnen fiel mit der Prüfung der Kandidatinnen ihrer Kreise auf Eignung und Fähigkeit eine große Arbeit und Verantwortung zu. Auf Grund von Kennzeichnungs- und beziehungsweise mangelnder Fähigkeiten und Kenntnissen mußten circa ein Drittel der Gemeldeten, bei der sanitären Untersuchung ein Zertifikat der übrigen zurückgewiesen werden. Mit Rücksicht auf die Befahrung der Militärverpflichtung wurde das Höchstalter später auf 48 festgelegt.

Von 1942 an wurde bei den Musterungen folgende neue Einteilung der Dienstleistung durchgeführt: Gruppe 1 jährlich 3-4 Monate, Gruppe 2 jährlich 2 Monate, Gruppe 3 jährlich 1 Monat, Gruppe 4 (entsprechend den früher Bedingungs- gemusterten) nur im Kriegsfalle.

So lange für die Schweiz eine akute Gefahr bestand, nämlich bis 1941, nahm die Anzahl der Frauenhilfsdienstlerinnen stetig ab. In der ersten Befragung war vielen der Unterschiede zwischen bedingungs- und unbedingungs gemustert nicht recht klar. Sie ließen sich unbedingungs mustern und mußten später, als sich ihr Jertum herausstellte, zu den Bedingungs umgestellt werden. In der zweiten Hälfte 1941 und in der ersten Hälfte 1942 waren die Musterungsergebnisse sehr unbefriedigend, weshalb der Befehl von rund 23 000 um rund 2 000 abnahm. Seither haben sich Neueintritte und Abgänge ungefähr die Waage gehalten. Da die Dienstleistung der Frauenhilfsdienst-

willigkeit basierte, bestand für sie auch die Möglichkeit einer definitiven Entlassung, welche allerdings nur beim Vorliegen triftiger Gründe bewilligt wurde. Eine am 5. August 1942 eingeleitete und Ende 1943 wiederholte Eingabe des Chefes der Sektion für Frauenhilfsdienst an das Eidgenössische Militärdepartement betreffend Gewährung des Rekrutierungsrechtes wurde abgelehnt. Alle Bemühungen des Generaladjutanten der Armee, dem ab 1. Januar 1942 die Sektion für Frauenhilfsdienst unterstellt worden war, für den Frauenhilfsdienst ein ähnliches Rekrutierungsrecht zu erwirken wie für den Wehrdienst, blieben erfolglos.

Die Einteilung in die Verwendbarkeit der Frauenhilfsdienstlerinnen, besonders in Städten, setzte sich bei den Kommandanten rasch durch. Um der Nachfrage genügen zu können, wurde angefchrieben, der niedrigen Musterungsergebnisse, der zahlreichen Abgänge und der Ablehnung des Rekrutierungsrechtes während der Jahre 1942 bis 1945 eine intensive Propaganda durch Presse-Auftritte, Vorträge, Plakate, Presse-Orientierungen, Photographien, Radio und Film ins Werk gesetzt. Der Erfolg bestand leider lediglich darin, daß Ausmusterungen und Entlassungen durch Neuamendungen und Musterungen ausgeglichen wurden.

Ende 1944 und anfangs 1945 stellte sich ein großer Bedarf an Frauenhilfsdienstlerinnen für die Betreuung der Flüchtlingslager ein. Dies veranlaßte den Chef des Generalstabes der Armee, anfangs 1945 die Ermächtigung zu erteilen, bei großen Flüchtlingslagern Frauenhilfsdienstlerinnen (z. B. Bedingte) zu vier- bis sechswöchigen Dienstleistungen aufzubieten, sofern dieselben ihr Einverständnis nicht ausdrücklich verweigert hatten.

Die Zivilbevölkerung, die anfangs an der neuen Organisation Kritik übte, hatte sich nach den ersten zwei Jahren nicht nur daran gewöhnt, sondern auch positiv dazu eingestellt. In der Presse waren Artikel gegen den Frauenhilfsdienst die Ausnahme. Auf die größten Schwierigkeiten stieß er bei vielen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die nicht begreifen wollten, daß eine Frauhilfsdienstlerin als Soldat zu behandeln war. Ihnen fällt auch die Hauptschuld an der anfänglichen negativen Einstellung des Volkes zu.

Gewisse Meinungsverschiedenheiten entstanden mit dem Oberfeldarzt, der die Kategorie 10, Sanität, vom übrigen Frauenhilfsdienst trennen wollte, was zu einer unerwünschten Zersplitterung geführt hätte.

Die schon erwähnten und von Anfang an als notwendig erkannten zweiseitigen Einführungskurse wurden für Deutsch- und Weilschweizerinnen auf Augenfall durchgeführt. Für italienisch Sprachende wurde ein Einführungskurs im Castello di Trabano bei Lugano abgehalten. Im Hinblick auf spezielle Aufgaben, z. B. Arbeit in Flüchtlingslagern, wurden 1944 und 1945 einige auf sehr kurze verfasste Einführungskurse an verschiedenen Orten befohlen.

In den Einführungskursen genossen die Frauenhilfsdienstlerinnen eine allgemeine theoretische Ausbildung bestehend in: Nationaler Erziehung, zum Teil mit Vorträgen; Kenntnis des Dienstreglements; Haltung und Benehmen; Gesundheitslehre. In einer allgemeinen praktischen Ausbildung wurden ihnen einschlägige feldärztliche Umgangformen und Kantonnementsordnung beigebracht. Turnen, Sport und Marschübungen folgten für die körperliche Erhaltung. Die Einteilung in die verschiedenen Gattungen war bei der Musterung auf Grund der fachlichen Vorkenntnisse erfolgt. Im Einführungskurs wurde am meisten Wert auf eine gründliche theoretische und praktische fachtechnische Ausbildung gelegt. Die normalen Kurse umfaßten Ranglei-, Post-, Verbindungs-, Koch-, Ausrüstungs- und Bekleidungs-, Fürtorge-, Haus- und Soldatenubendienste. Die Fürtorgeabwehr-Frauenhilfsdienstlerinnen wurden 1940 und 1941 auf Augenfall und ab 1942 in Probendiensten bei der Fürtorgeabwehr ausgebildet. Für die Sanitäts-Frauenhilfsdienstlerinnen wurde unter Leitung des Rotkreuzschefarztes besondere Einführungskurse abgehalten.

Als Instruktionspersonal funktionierten für die allgemeine Ausbildung sorgfältig ausgewählte, auf

ihre Aufgabe vorbereitete sogenannte Ausbildungs-offiziere. Der Sachunterricht war den sogenannten Sachoffizieren anvertraut; es war nicht immer leicht, gründliche Kenner des betreffenden Faches zu finden, die auch über die notwendige pädagogische Fähigkeit zur Vermittlung ihres Wissens verfügten. Besonders befähigte Frauenhilfsdienstlerinnen, besonders die für die Ausbildung in speziellen Berufen, wurden für fünf bis zehn Tagen mit eigenem Instruktionspersonal unmittelbar vor den Einführungskursen zu Gruppenleiterinnen ausgebildet und leisteten dann im nachfolgenden Einführungskurs als solche Dienst.

Der Präsident in den Einführungskursen wurde immer von Frauenhilfsdienstlerinnen geleitet.

Wegen großer Nachfrage nach Rechnungsführerinnen und Stoffschneiderinnen, besonders für Flüchtlings- und Interniertenlager, fanden Spezialkurse an verschiedenen Orten statt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die in den Einführungskursen erzielten Resultate sehr erfreulich waren. Die Freiwilligkeit des Dienstes und die innere Bereitschaft der Frauenhilfsdienstlerinnen, sowie die freundliche Zusammenarbeit von Vorgesetzten und Untergebenen machten es möglich, trotz der kurzen Ausbildungszeit das gesteckte Ziel, Vorbereitung auf den Wehrdienst, zu erreichen.

Nach erfolgter Ausbildung wurden die Frauenhilfsdienstlerinnen in Städte und Einheiten abkommandiert, wobei die Dienstzeit der einzelnen zu verkürzen.

In vielen Gebieten zeigten sich die Frauenhilfsdienstlerinnen namentlich Kameraden überlegen. Besonders beachtenswert waren sie in den Kasernen- und Medizentralen des Fürtorge-Verbandes- und Medizentralen, als Telefonistinnen, im Briefstellen- dienst, im Kriegsambulanzdienst, in den Sanitäts- und in den Soldatenubendiensten. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Frauenhilfsdienstlerinnen in den zugewiesenen Diensten ihren Dienst fruchtbarer als die Männer ausübten. Sobald bei einer Truppe oder einem Stab vier oder mehr Frauenhilfsdienstlerinnen, wurden sie einer Gruppenleiterin unterstellt.

Nachdem leider eine kostenlose Uniformierung der Frauenhilfsdienstlerinnen nicht in Frage gekommen war, konnte die Einheitserkleidung nicht obligatorisch erklärt, jedoch auf eigene Rechnung angeschafft werden. Dies hatte zur Folge, daß viele Frauenhilfsdienstlerinnen keine Uniform besaßen, was sich erfahrungsgemäß auf Disziplin und Haltung ungünstig auswirkte. Gratis wurden als Kleidungsstücke nur eine Schürze und eine Armbinde abgegeben. Selbstweiche erhielten die Frauenhilfsdienstlerinnen, und Policemütze als Kopfmaterial. An Ausrüstungsgegenständen erfolgte die Abgabe von Basmasen nur auf besonderes Verlangen der Truppenkommandanten, während der Bezug der Erntemaschinen gratis und obligatorisch war.

Abschließend darf mit Befriedigung festgestellt werden, daß das Experiment gelang und die Frauenhilfsdienstlerinnen in Städten, Einheiten, Flüchtlingslagern usw. unentbehrliche Helferinnen wurden. Bei strenger Befolgung der Musterungsvorschriften, Ablosierung von Einführungskursen vor der Dienstleistung, nicht zu langen Ablosungsdiensten, Einsatz von Gruppen nach Möglichkeit, Ausbildung von tüchtigen Kadern, Betreuung durch erfahrene Inspektoren und ganz besonders bei verständnisvoller Führung seitens der Kommandanten konnten allenthalben nur gute Resultate erzielt werden. Es entsand daraus nicht nur ein Gewinn für die Armee, sondern auch für die Frauenhilfsdienstlerinnen durch den Dienst Werte wie Unterordnung unter eine gemeinjamme Idee und Kameradschaftsgeist vermittelt wurden, die ihr bisher nicht zugänglich gewesen waren.

Ueber die Leitung des Frauenhilfsdienstes enthält der Bericht folgende Angaben: Vom Gründungsstag am 10. April 1940 bis zum 7. Mai 1940 war Oberstleutnant von Wurast Chef der der Hauptabteilung 1 unterstellten Sektion für Frauenhilfsdienst. Vom 8. Mai 1940 bis 31. Dezember 1941 leitete Oberst im Generalstab Peter Sarasin den Frauenhilfsdienst. Oberstleutnant in der Infanterie Alfred Hiltner war Chef ab interim vom 1. Januar 1942 bis 8. April 1942. Oberst der Artillerie Ernst Vaterlaus, der am 8. April die Leitung der Sektion übernahm, befehlt sie bis zum Schluß des Wehrdienstes.

Politisches und Anderes

Und die Kleinrentner?

E.B. Dem einseitigen Volkswirtschaftsdepartement ist eine Lohnregulierungskommission angegliedert. Sie hat u. a. den Stand der Preiseregulierung zu studieren und ihn mit den Preisen von 1939 zu vergleichen. So ist sie imstande, anzugeben, wie hoch die Lohnhöhe heute sein sollte, wenn die Preisgleichung der Löhne an die heutigen Preise erlaßt werden soll.

Diese Kommission stellt nun fest, daß heute bei der Lohnregulierung die Durchschnitts durch den Lohnregulierungsausschuss durch ausgeglichen sind, daß also ihren Richtfäden für die Lohnregulierung" entworfen worden ist. Weniger sollte dies in Kreisen der Angestellten und öffentlichen Funktionäre gutfinden. Und to empfindet sie: Für Vorkriegsfamilienentkommen über 5000 Franken den vollen Ausgleich durch Lohnregulierung, d. h. durch eine solche von 51,1 Prozent; für Vorkriegsfamilienentkommen von 5000 bis 7300 Franken wird ein Ausgleich der vom Lebenskostenindex ausgemessenen Löhnerhöhung um 49 Prozent, empfohlen. Für Vorkriegsfamilienentkommen von über 7300 Franken sollte sich ein etwas unter 48 Prozent liegender Satz noch verdienen. Dies betragte die Kommissionsmeinung als ein nicht zu unterschätzendes Minimum.

Wann — so fragen wir — wird diese Einkommen-Regulierungskommission mit gleichen Tendenzen Richtlinien aufstellen, welche die Situation der Kleinrentner der Löhnerhöhung anpaßt und die zugleich die Wege weist, wie eine solche nötige Anpassung durchzuführen sei? Viele Kleinrentner, unter ihnen sehr viele Frauen, sind alt oder kränzlich und feinesalt in der Lage, sich mit Berufsarbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen; auch sind die wenigsten unter ihnen in der bezugreichen Lage, Pensionen zu beziehen. Ihre Spargulr trägt immer kleineren Zins, der zum Teil noch weggesteuert wird und ihre Steuerlasten werden immer größer; ihr Kapital wird immer kleiner, denn auch für die beträgt die Löhnerhöhung 51,1 Prozent. Ihnen gilt niemand Löhnerhöhung, noch Lohnregulierung. Sollte nicht wenigstens der Staat ihnen Steuererleichterung gewähren? Oder will er sie verarmen machen durch hohe Steuern, um ihnen später in Form von Unterfütterung ihr eigenes Geld zurückzugeben? Wann beginnt man — ehe es zu spät ist — für diese Kategorie der Stille im Lande eine Anpassung an die heutigen Verhältnisse durchzuführen?

Zukunftsfagen des FFD.

Anlässlich der Generalversammlung des FFD-Berbandes sprach der Chef der Sektion FFD, Oberst Vaterlaus, über die zukünftige Befassung des FFD, und schloß seine Ausführungen, in denen er seine Vorschläge an das eidgen. Militärdepartement dargelegt hatte, mit folgenden Hinweisen, die wir dem FFD-Blatt entnehmen: „In Zukunft sollen die Frauenhilfsdienstlerinnen gemeinsam ausgebildet werden, wobei Sanität und Stab für die Fachausbildung ihre Dienstleistungen beibehalten. — Der FFD ist dem Eidgenössischen Militärdepartement als selbständige Abteilung zu unterstellen. Die Leitung soll einem Offizier übertragen werden, dem eine Frau als Stellvertreterin zugeordnet ist. Von den bisherigen Organisationen bleiben beibehalten die eidgenössische FFD-Kommission, die Inspektoren und die Musterungsleiterinnen. Was die außerdienstliche Tätigkeit anbelangt, ist deren Chef der Ansicht, daß sich die Verbände bemühen müssen, ihre Befähigung zu erhalten. Er empfiehlt, nicht zu viele militärische Übungen zu organisieren, sondern das Interesse durch Besprechungen allgemeiner Fragen wach zu halten. Das Problem des FFD muß von Politik frei bleiben und darf mit dem Frauenstimmrecht nicht vermischt werden.“

America, der große Gläubiger

Zwei große Kredite sind nur kurzem in den Vereinigten Staaten bewilligt worden; eine Illustration zur Lastfrage, daß Europa nach diesem Kriege in wirtschaftlicher Abhängigkeit von den USA geraten ist. Nachdem jedoch erst dem früher loischen Großbritannien ein Milliardenkredit eingeräumt worden ist, wurden nun auch Frankreich ein Kredit von 60 Millionen Dollars zur Verfügung gestellt, der im wesentlichen zum Wiederaufbau des Landes und seiner Kolonien bestimmt ist. Diese Schuld muß ab 1952 innerz fünf Jahren abbezahlt und mit 3 Prozent verzinst werden.

Ein andersgeartetes Abkommen bestimmt Kreditgewährung an die „U. S. A.“ für weitere 65 Millionen Dollars. — Nicht weit von die großen Dollarsummen imponieren, wenn wir die Lastfrage, sondern um die Verpflichtungen und Verbindungen aufzuzeigen, die in solchen Abkommen enthalten sind.



Aber Bella war lebend geworden. Sie sah nun plötzlich genau das, was sie nicht hatte sehen wollen. Mit einem Schlag fand ihr künftiges Leben vor ihr, drohend, gemein, armelig und schändlich.

Zugleich fehlte ihr das nötige Geld, um ihren Saushalt zu führen. Schanden wollte sie nicht machen, da vor graue ihr Herr Dorn als auswärts, wenn es ihm dabeim zuzuging schmeide, die Frauen begünstigt sich mit dem Notwendigsten und Billigsten.

Frau Bella schloßte aus diesem Glend Energie, gute Einfälle und Mut. Sie ging zu den ihr bekannten Kaufleuten und bat um Schachfen oder Art, wie sie eben Mode waren, um sie ruffisch, zumäßig, schmeierlich zu bemalen und lo, bereit zum Verkauf, zurückzubringen. Sie erhielt Arbeit genug. Auch Spannbänder begann sie zu bemalen und tat es mit Geduld und Originalität. Sie schmückte Tischdecken, Solobretter und verarbeitete sie in schmalster Weise befechteten. Sie verließ auf Duzende von Arten, um Geld zu verdienen. Da sie ihr Leben lang ihre Schwester hatte malen sehen, ihre Freunde hatte über Malerei sprechen hören, fing sie an, Stunden zu geben, erwarb sich Schülerinnen und befehlt sie.

Eines Tages — Frau Lee suchte und Bella arbeitete auf der Laube — erschienen drei Herren, grüßten, baten um die Erlaubnis, eintreten zu dürfen, und stellten sich als Vorgesetzte des Herrn Dorn vor. Bella ätztete die Ante. Das bedeutete nichts Gutes. Im Wohnzimmer errißte ihr der älteste der drei, daß ihr Agent, Herr Harry Dorn, sie in schmalster Weise befechteten, indem er rechtlich und widerrechtlich einfließendes Geld seit langer Zeit der Firma vorenthalten und zu un-

erlaubten Zwecken benutzt habe. Er mußte um die Schlüssel zum Schreibisch Dorns bitten. Bella gab die Schlüssel und mußte sich legen, um über ihren ungeheuren Schreden Dorn zu sehen. Der Sekretär hielt nichts, was die Herren interessiert. Sie baten jedoch Frau Dorn, ihren Mann hier erwarten zu dürfen, und ersuchten ihr zugleich, daß sie den ungetreuen Beamten zu verbieten gedächten, vielmehr sich dazu gemungenen Fälle. Laut meinent Bell Bella in die Küche und fiel dort ihrer Mutter um den Hals. Beide Frauen begaben sich, nachdem sie sich erholt und gefast hatten, wiederum in das Wohnzimmer und baten die Herren gemeinsam um Spöhung, Stundung und Mitleid. Die Herren erkundigten sich, ob die Damen für Herrn Dorn Eiderheit zu leisten imstande wären? Frau Lee beteuerte, daß sie, um ihrem armen Kinde die Schande zu ersparen, alles geben wollte, was sie besaß. Es zeigte sich aber, daß die Summe zu hoch war.

Herr Dorn kam nicht zum Mittagessen, und die Herren erkundigten sich, nicht ohne anzudeuten, daß das Haus bemacht sei. Um drei Uhr erzielte endlich der Agent, das Gestalt vom Wein gerötet, leidt vor sich herfingend. Frau Lee war, als er trat, allein im Zimmer. Sie öffnete die Türe weit und wies Herrn Dorn an, die Wohnung zu verlassen. „Ein Mann, der nicht imstande ist, seine Frau zu unterhalten, wird fortgesetzt“, sagte sie hart und faßl. „Ein Dieb geißelt in das Duzbüchlein.“ Dorn sah, daß er hier nichts mehr zu erwarten habe, schloß eine Geimel und ging. Nach seiner Frau fragte er nicht. Als er auf die Straße trat, wurde er verhaftet.

Seine Verhehlung erwieß sich als schwer. Er wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, und ebenso lang dauerte der Scheidungsprozeß, den seine Frau gegen ihn anfrangte. Die beiden Betroffenen waren nun auf Bessers Arbeit angewiesen. Beuore half, doch reichte das nicht.

Bella arbeitete Tag und Nacht und neue Einfälle kamen ihr im Schlaf. Vermöge ihrer ungeheuren Lebenskraft und -lust überwand sie, was sie hatte erleben müssen. Mit ihrer Mutter zusammen zu leben, war ihr eine Freude, jetzt, da sie nicht mehr Bella Lee sein, war ihr verheiratet gemelen war.

Schmerzlich vorzufstellen, daß man lieber den Namen eines Schulfes trug als den ehelichen Vatersnamen, den unehelichen Mädchennamen. Gut, daß unsere Zeit weitere, natürlichere Begriffe sich erobert hat.

Bella trat Dorn, nachdem er entlassen worden, noch zweimal. Er grüßte sie vertraulich mit ihrem Vornamen, erkundigte sich nach ihrem Befinden und bettelte sie an. Sie gab ihm zehn Mark, mehr hatte sie nicht. Ein zweites Mal folgte er ihr in einen Kunststall und hielt ihr wiederum seine Hand hin. Sie gab ihm zwei Mark, daß den verkommenen Menschen von oben bis unten an, verbat es sich, von ihm noch einmal angedeutet zu werden, drehte sich um und ging.

Bella habe ich viel später einmal wieder gesehen. Sie bekehrte mich das Gemöbe ihrer Ehe, ihr widerwärtiges Gekoch bis in die feinsten Falten. Mir graute ab der Tiefe solcher Gemeinheit, die Bella, so wollte mir scheinen, nicht ganz empfunden hatte. Sie nannte ihren ehemaligen Mann immer noch „Harry“.

wie zur Zeit ihrer Verlobung. Sie trug immer noch das ominöse Armband, das betrügerische und befehdigende Geblüt jenes Fremdkommen.

„Verbrennt dir das Armband nicht den Arm,“ fragte ich sie.

„Verbrennen? Wieso?“ Dann begriff sie. „Es ja eigentlich aus meinem Geld bezahlt,“ sagte sie unsicher. Ich schwieg.

Elisabeth Müller

die Jugendbuch-Preisträgerin 1945

Vor mir liegt das Bild der Verfasserin mit dem ernsten, gültigen Gesicht, auf dem der Blick gerne verweilt, wie es zugleich etwas Mütterliches und einen verborgenen Schalk ausstrahlt. So ist ihr Werk. Voll Gemütsstärke, feinen humors und köstlicher Erzählkraft. Da lag der jugendliche Leser: Das ist Speise für meinen Appetit, Gekochten voll Spannung, Güte ohne Langeweile. Und der Erwachsene gefast: So sollen unsere Kinder im Glauben an den Menschen befehlt werden!

Durch Elisabeth Müllers Bücher fließt ein Grundstrom dichterischer Mahrung, der uns als beruhigende Sicherung gegen erzieherische und auflösende Einfälle der Gegenwart vorformt. Heute, wo wir weße denn im Grund haben, die Kräfte der Seele und des Gemüts nach zu heilen, muß auch das Jugendbuch als Helfer in einer weilsichtigen, frohen und gesunden Art eingefest werden.

Darf der dichterischen Subjektivität erzieht, daß der

*) Von der Redaktion gelipert.

Zweimal Campione

Wir wiesen schon mehrmals auf die Unfälle hin, die in der italienischen Enklave Campione gegenüber Lugano gefallene die Spielfelder wieder sehr frequentiert ist, und zwar größtenteils von Schweizern. Das Gefühl der Schweiz an die italienische Regierung, die Spielplätze zu schließen, wurde bisher nicht berücksichtigt, obwohl alle italienischen Spielbanken mit Ausnahme derer von Venedig, San Remo und Campione geschlossen wurden. Wie Nationalrat Borella im Parlamenten im Namen eines neuen Vorstages unterbreitete, sollte er keinen Erfolg haben, so ist eventuell vorgezogen, Schweizererfolge bei der Schließung der Grenzen zu vermeiden. Die Schweiz hat nachzeit durchzuführen. Diese Vorzüge würde allerdings eine Ausgabe von 100.000 Franken verursachen, an welche der Bund die Hälfte bezahlen würde. Mit einer solchen Maßnahme dürfte, so meint der Leiter der Initiative, die Spielplätze früher oder später lahmgelegt werden.

Aus einem Wienerbrief

Ich habe mich wieder halbwegs aufgerappelt. Ich war ein Jahr krank und im Juni begann ich wieder ins Büro zu gehen; wir haben auch dort schweren Bombenschäden und hatten viel Schuttarbeit. Seit Februar geht's wieder vorwärts, wir haben richtig viel zu tun. Aber lücheln leben teurer. Ich war von Juli bis Dezember gefählig, bin aber dann doch behält worden. Am 14. Dezember 1945 hätte ich wieder in eine Kungensheim kommen sollen, getraute mir aber nicht den Aufenthalt dort anzutreten, weil ich gerade am 9. Dezember erfuhr, daß man die Wälder habe, die Kündigung zurück zu ziehen. Also werkte ich halt recht ausgiebig und ich glaube, daß meine Lunge auch so ganz in Ordnung gekommen ist. Ich nehme trotz der geringen Kalorien nicht ab. Im Juni bekomme ich keine Kränkungsstöße mehr, nach Einleitung meines letzten Bandes, weil man das 1/4 Liter Milch und 1/4 Kilogramm Brot für künftige Leute braucht. Ich bin ja froh, wenn es nicht mehr notwendig ist. — Wie ich im Spital war, wurde dieses im August 1944 ungenehmer schwer und total geremot, alle mußten nach Hause. Dann war ich bis November bei mir, aber im Keller als oben in der Wohnung. — In dem Rathaus in Steiermark habe ich bis März 1945 gelegen. Immer haben wir die Hunderte von Bomben Richtung Wien fliegen und bangen für unsere Lieben. Das war viel schlimmer, als es selbst erleben. Ubrigens sind draußen auch Bomben gefallen. — Wie die Wälder schon nahe an Wien waren, bin ich nach Wien gefahren. Trotz riesiger Schmutzberge. Und froh war ich. — Am 8. April ist meine Wohnung bombardiert worden, ich habe nur einige unzerbrochene Wände. Kein Dach, keine Nebenträume, kein Wasser und Gas. — Wie es oben eingeleuchtet hat, war ich gerade im ersten Stock. Wir liefen in den Keller, und gerade fünf Stufen vor der Türe, fiel ich bis zum Pfadendurch einen neuerlichen Einschlag von der Straße aus in den Keller. Zum Glück war gar niemand noch im Aufstiegsraum, denn der wäre sicher erlöschend worden. — Wir mußten durch den Mauerdurchbruch in das Nebenhäuser und dort habe ich dann die Wälder erwartet. —

Auf einem Sessel, der nicht mir gehörte, habe ich vom Sonntag bis Freitag geschaut. Rechts von einem Herrn zur Mitbenützung seines provisorischen Aufstiegshebers eingeladen, habe ich recht gut geschlafen. Die Wälderpanzer fuhren oben durch die Stadt. Kanonen feuerten vor der Stefanskirche zwei Tage über den Donaukanal. Ueberall brannte es. Wir gingen trotz allem mit unseren Verbundenen zum Markt. Man gewöhnte sich jede Angst und unnötige Aufregung über Dinge, die nicht zu ändern sind, ab. — Tote lagen herum, getrimmerte Schilde, Eingeweide, — Kanonen, Pfat, Kleider, Radon, — Trümmer. In meine Wohnung bin ich erst nach Tagen nachhause gegangen, d. h. wollte. — Ich habe Wälder gebraucht, Lis ich zur Türe einsteigen konnte. So viel Schutt! Meine Mutter kam von Unter Sandt Weit zu mir nachhause. — Tagelang war ja die Front zwischen ihr und mir gewesen. Ich bin dann mit ihr hinausgewandert, mußte aber immer wieder in die Stadt Feuerwälder halten; sie half mir auch auszuweichen und etwas püben. Da war es ein Glück, daß ich noch getrocknete Brotwürfel.

* Die Werfallerin Lizzie Bilati war 1922 als Wienerkind in der Schweiz.



eine flache Cognac und Gardinen von Weihnachts- juleitungen früherer Jahre gelipart und erhalten habe. — Jetzt wird seit Monaten am Aufbau der Grundmauern gebaut und es ist zu hoffen, daß in einigen Wochen ein Eingang in mein Haus sein wird. — Bis jetzt müssen wir über Balken, über den Trichter, anziehen. — Bisherlich wird dann heroben bei mir auch noch etwas Krosenloches getrieben. — Ich sitze in der Stadt sonst fast aufgeräumt. Engländer und Amerikaner helfen sehr viel mit Baggern und Autos. —

Gemeint habe ich nur einmal und das, wie unser geliebter „Steff“ lichterloh gebrannt hat, das hat mich viel mehr getroffen, als daß meine Wohnung teilweise getrimmert ist. — Das ist sicher das „narische Wienerberg“! Die schöne, alte tiefe Glode, die „Bummerei“, ist als ein tagelang rauchender, zerföhmt ner Klumpen unten im Eingang gelegen. Die fann uns keine Weihnachtsfeier einfallen! Und trotzdem möchte ich nie fort von Wien. — Ich haule mit den Krosenloches im Zimmer, auf meinem Aufstiegshebertode ich am elektrischen Koder was ich habe. Am Balken ziehe ich einige Bohnenranken; die Ernte verjagt mir mal eine Suppe. — An der freien Zeit gebe ich in einen unserer Parks mit einem Buch oder einer Handarbeit. Das ist nach wie vor eine Lebenspflicht von mir. — Ich zeichne Wälder für Stickerinnen. Wälder natürlich alles für mich, vom Wintermarkt bis Wälder. — Meine Glode hat im November zu blühen angefangen. Es war ein freudiges Ereignis in all dem Sommer. — Das Radio spielt wieder und mein Schutpatron ist nach wie vor R. A. Beshon. — Ich gehe zu Streichtrios, das Bekannte spielen, nachher wird

über irgendein Problem, oder ein Buch, das wir alle lesen, getprochen. Manchmal dauert's länger, dann überarbeiten wir alle dort. — Ueberhaupt, Kameradschaft wurde gelernt in all der Zeit. — „Heute hast Du Dein Wort mit mir geteilt und morgen est ihr meines“. — Ich geht ein Menage Reicher. — Ich über eine letzte Zigarette. — Bei unseren Musikabenden bringt jede, was mit. — Und es sieht immer festlich aus. — Erme wird aus Mäßigem und Unmäßigem hergestellt. Manchmal siehts auch besser aus als es ist, aber im großen und ganzen find wir recht froh und stehen uns bei. — Sphofter waren wir auch zusammen. — Wenn recht geföhrt hat und meine Wohnung zu gefährlich war, um dort zu schlafen, wurde ich von einer Kollegin eingeladen. — Zwar ist bei ihr unlangst das Nebenhäuser eingestürzt, aber bei ihr ist doch noch ein Dach. — Wochenlang habe ich aus ihrem Reicherer Mittag mitgegessen. — Wie ihre Schwester mit Mann und Kind ausgehohlet war und ihre Borräte ausgingen, habe ich alles mit ihnen geteilt. — Kleider, Wälder, Kiste, alles wird lieblich geteilt und verkauft. Und alles ohne belastende Dankbarkeit, lo ganz selbstverständlich. — Habe ich eine Freundin Englisch gelernt, hat sie mir sechs Kartoffeln gebracht. Hilft mir eine Freundin Französisch überlesen, kriegt sie Zigaretten. Im Büro freut man sich mit, wenn ein Besangener schreibt oder wenn einer heimgeliebt ist; tröftet die, die noch nichts wissen. — Ein Dintel von mir ist aus amerikanischer Gefangenschaft heimgekehrt und von einem Gwähn wissen wir nichts. — Er war in Stettin. — Nun, liebe Frau Doktor, habe ich aber genug erzählt, oder ich denke, es interessiert Sie zu hören, wie wir leben.

Die Ambrosiana im Kunstmuseum Luzern

Juli-Oktober 1946

Die Kunstschätze der Ambrosiana in Mailand, einer kirchlichen Bibliothek mit 35.000 alten Handschriften und 2.500 Inkunabeln und der vollständigsten Sammlung oberitalienischer Bilder der Frührenaissance, sollten in der letzten Phase des zweiten Weltkrieges einen Zufallsstreich in der Schweiz erhalten. Mit der raschen Besetzung Oberitaliens durch die Alliierten wurde dieser Plan gegenstandslos, doch zeigen zwei aufgestellte Photographien die vollständig ausgearbeitete Bibliothek nach dem Bombardement des 15. August 1943. Die geretteten, aber heimatlos gewordenen Kunstwerke und Handschriften sind nun, zusammen mit Stücken aus Frankreich und Museen von Mailand, Padua, Mantua und Verona und aus oberitalienischem Privatbesitz, bis Ende Oktober im Kunstmuseum Luzern zu sehen. Es ist dies ein außerordentliches Privileg, denn für keine internationale Kunstaustellung gab die Ambrosiana bisher ihre Schätze heraus, da ihre Zeichnungen dies verboten. Da jedoch nach schweizerischer Seite ein Beitrag für den Wiedererwerb der Ambrosiana in Aussicht gestellt worden ist, werden die italienischen Kunstwerke zum ersten und einzigen Mal den schweizerischen Kunstfreunden als Gegenleistung vorgeführt. —

Am 8. April der Ausstellung, die lombardische Kunst im Zeitalter Leonardos, mit Handschriften und Manuskripten des Meisters, gruppieren sich wie gelang Werte aus Museen und Privatbesitz, so daß der Besucher in dieser Konzentrierung wohl kein vollständigeres und eindrücklicheres Bild vom Kunstschaffen des oberitalienischen Cinquecento erhalten kann. — Ein köstlicher flämischer Bildteppich krönt die Schau, fast vier Meter lang und in reicher Anordnung der Figuren vier Passionsfiguren aufweisend, die fächerhaft dekorativ ineinander geföhrt sind. Der Teppich stammt aus der Sammlung der Dombauhütte in Mailand und ist ein typisches Beispiel spätgotischer Werkstätte. So leitet er würdig die Reihe der andern Gobelins ein, unter denen einer, mit Gold- und Silberfäden durchwirkt, von einem Künstler der Michelangelo-Nachfolge in Rom entworfen worden ist. „Die Nebetung der Birken“, der wohl als schönster Gobelins unter allen gelten darf. — Er hängt im oberen Saal, der die Feiertagsfeier einer Kirche erhalten hat. Diese Feiertagsfeier strahlt aus von zwei Werken, den an Ausmaßen größten und kleinsten, die brüderlich nebeneinander hängen, ohne daß das eine durch den Glanz des andern an Wirkung verlieren müßte: Es ist dies der Kartonenwurf für Raffael's Schule von Athen in der Stanza della Segnatura im Vatikan, 7,5 auf 3 Meter groß und Fra Angelico's Madonna mit Kind und Engeln, feinen Quadratmeter umfassend. Die Jungfrau ist auf Holz gemalt, vor einem Teppich, hinter dem sich die hügeligen Bäume erheben, die der fromme Meister zum erstenmal der Botschaft von Heiligen zugehört hat, ohne daß man bei ihm schon von einem eigentlichen Landschaftsgefühl sprechen könnte. Das Bild hängt auf brüchigem altem Brotat sehr geschickt und darf als das innigste Madonnenbild der Ausstellung gelten. Die Madonna von Botticelli, die auf der andern Seite neben den grandiosen Faltenshörungen der Schule von Athen kaum atmen kann, wirkt leer und höflich bei aller Süße in ihrem Renaissance-Brustbathen. — Im Nebensaal sind zehn Doppelfiguren aus Leonardos da Vincis „Codex Atlanticus“ ausgestellt und das einen Schauer von Ehrfurcht erweckende Buch liegt in feinerem Brustschutze von Gold und Glas. Man stellt sich dem Faule des Meisters umso mehr beim Ansehen dieser Skizzen über die Wälder, Mechanik, Optik und Architektur. Hier wird schiefen eine Uregale unserer heutigen Wissenschaft und Technik aufbewahrt, Entwürfe für Turme, Bräue und Flugapparate. — Man darf sich nun im Geheimen fragen, was wir mit diesem Vernachlässigten begonnen haben, das seine Auswirkungen im Guten bis im Westen erst heute lo richtig zeigt. — Im selben Nebensaal sind auch auf anmütig ausgequitteten, mit zwei Fingern zu verbedenden Schuttscheiben, Papier Leonardos Karaturen und Teile von Federzeichnungen ausgestellt. — In dieser Kleinsten ist vorwiegend durch ihre klare Durchsichtigkeit und lo oft von feinen Schälern und Nachfolger kopiert. — Diese Zeichnungen von Schälern, Nachfolgern und Epigonen Leonardos füllen die ganze Diagonale, zusammen mit den berühmtesten Handschriften der Ambrosiana. Die Schönheit einer Inkunabel oder auch nur einer vollendet beschriebenen Seite scheidern zu wollen, ist fast aussichtslos — und doch, was liegt hier an Schätzen ausgreifert! Drei Wälder einer lateinischen Handschrift von Vergils sämtlichen Werken aus dem Weltfrancesco Petrarca's, mit eigenhändigen Anmerkungen des Dichters. Das mittlere Blatt zeigt eine Frontispizminiatur des Simone Martini, ein zweites dem autographen Nachruf Petrarca's auf Laura. Diese zwei Wälder allein würden eine Pilgerfahrt nach Luzern verdienen, denn Requisition der beiden unsterblichen Liebenden könnten vielleicht heute Wunder wirken. — Ein Stundebuch der Familie Borromeo, kaum handtellergroß, mit Miniaturen von Cristoforo de Prebis,

fan, 7,5 auf 3 Meter groß und Fra Angelico's Madonna mit Kind und Engeln, feinen Quadratmeter umfassend. Die Jungfrau ist auf Holz gemalt, vor einem Teppich, hinter dem sich die hügeligen Bäume erheben, die der fromme Meister zum erstenmal der Botschaft von Heiligen zugehört hat, ohne daß man bei ihm schon von einem eigentlichen Landschaftsgefühl sprechen könnte. Das Bild hängt auf brüchigem altem Brotat sehr geschickt und darf als das innigste Madonnenbild der Ausstellung gelten. Die Madonna von Botticelli, die auf der andern Seite neben den grandiosen Faltenshörungen der Schule von Athen kaum atmen kann, wirkt leer und höflich bei aller Süße in ihrem Renaissance-Brustbathen. — Im Nebensaal sind zehn Doppelfiguren aus Leonardos da Vincis „Codex Atlanticus“ ausgestellt und das einen Schauer von Ehrfurcht erweckende Buch liegt in feinerem Brustschutze von Gold und Glas. Man stellt sich dem Faule des Meisters umso mehr beim Ansehen dieser Skizzen über die Wälder, Mechanik, Optik und Architektur. Hier wird schiefen eine Uregale unserer heutigen Wissenschaft und Technik aufbewahrt, Entwürfe für Turme, Bräue und Flugapparate. — Man darf sich nun im Geheimen fragen, was wir mit diesem Vernachlässigten begonnen haben, das seine Auswirkungen im Guten bis im Westen erst heute lo richtig zeigt. — Im selben Nebensaal sind auch auf anmütig ausgequitteten, mit zwei Fingern zu verbedenden Schuttscheiben, Papier Leonardos Karaturen und Teile von Federzeichnungen ausgestellt. — In dieser Kleinsten ist vorwiegend durch ihre klare Durchsichtigkeit und lo oft von feinen Schälern und Nachfolger kopiert. — Diese Zeichnungen von Schälern, Nachfolgern und Epigonen Leonardos füllen die ganze Diagonale, zusammen mit den berühmtesten Handschriften der Ambrosiana. Die Schönheit einer Inkunabel oder auch nur einer vollendet beschriebenen Seite scheidern zu wollen, ist fast aussichtslos — und doch, was liegt hier an Schätzen ausgreifert! Drei Wälder einer lateinischen Handschrift von Vergils sämtlichen Werken aus dem Weltfrancesco Petrarca's, mit eigenhändigen Anmerkungen des Dichters. Das mittlere Blatt zeigt eine Frontispizminiatur des Simone Martini, ein zweites dem autographen Nachruf Petrarca's auf Laura. Diese zwei Wälder allein würden eine Pilgerfahrt nach Luzern verdienen, denn Requisition der beiden unsterblichen Liebenden könnten vielleicht heute Wunder wirken. — Ein Stundebuch der Familie Borromeo, kaum handtellergroß, mit Miniaturen von Cristoforo de Prebis,

über die verschiedenen Aspekte der Frauenimmigrationsfrage geht uns von Herrn Dr. R. Ehrlich folgende Entgegnung auf den Artikel von Frau Dr. A. Schmid in Nr. 25 zu, welchem mir, alter Tradition gemäß, logischerweise gerne Raum geben, aber damit die Diskussion über die betr. Artikelserie abschließen möchte. Die Red. Sehr geehrte Frau Redaktorin! Nach Letztere die im Schweizer Frauenblatt vom 21. Juni 1946 erschienenen Artikel „Frauenimmigrationsrecht: Notwendigkeit oder Gefahr?“ von Frau Dr. Nella Schmid (Entgegnung auf meinen Artikel in der Nr. 23, vom 6. und 8. Juni) liegt mir daran, zwei Mißverständnisse aufzuklären und einen Protest anzubringen: 1. Ich habe keine Teile von der „Glückseligkeit der Frau“ aufgestellt. Es ist mir mehr als freudlich, ob es auf Eiden lo etwas wie Glückseligkeit geht. Ich habe von „voller Menschlichkeit“ und von einem „erfüllten Dasein“ gesprochen, worunter ich verstand: volle Würde als sittliche Persönlichkeit und ein Leben, in welchem alle Kräfte der Frau sich entfalten und angemessen betätigen können. Damit habe ich doch eines der Hauptprobleme der Frauenimmigrationsanhänger richtig formuliert, nicht wahr? 2. Ich will keineswegs der deutschen Frau Schuld am Zulammenbruch Deutschlands geben. Das „Argument“ mancher Frauenimmigrationsgegner, „die Frauen hätten Hitler gewöhlt“, halte ich mit Ihnen für verkehrt. Ich habe es nie verwendet und werde es nie verwenden. Was ich in meinem Artikel sagen wollte, ist dies, daß das deutsche Volk als Ganzes, d. h. Männer und Frauen gleichermaßen, sich an die Zerstörung verlor und uns damit ein warnendes Beispiel geben habe. 3. Ich muß dagegen protestieren, daß mir — in der letzten Spalte des Artikels von Frau Dr. Schmid —

wunderbar fein und zierlich geschrieben — man möchte es in den Händen der schon Unbekannteren mit dem Perlempet im Saar leben, die nun Ambrosio de Prebis zugehörig wird und einmal als edler Leonardo gab. — Nicht zu vergessen ist bei den Kunstwerken die Fias Ambrosiana, Miniaturen aus der Zeit des 4. Jahrhunderts, die wahrscheinlich in Italien geschaffen wurden und damit zu den ältesten illuminierten Handschriften gehört, die uns erhalten geblieben sind. Die Bilder zeigen Stampf- und Lagererinnen und sind in einfachen Farben gehalten: Grün, Rot, Violett und Rosa. Die ganze Welt erinnert an späthellenistische Malereien. Sellenistich ist auch die schöne Mariorstue Appollo in Lebensgröße, eine unteritalische oder griechische Arbeit nach dem Werk des Praxiteles, die als einzige Plastik die Sammlung der Ambrosiana nach Luzern begleitet hat. Es wäre so vieles noch zu erwähnen, so Caravaggio's Frühwerk, der in seinem anspruchslosen Motiv das ganze Temperament des Malers ausprägt, etwa in der Art, wie der Rand des Korbes ganz leicht über die Brüstung der Unterlage herausragt, sich dem Betrachter damit lebenshaftig entgegenstehend in der ganzen Schönheit seiner behauchten Traubenbeeren, präfalligsten zeigen und dem Blick im Wind schwebenden braunen Blatt. Oder wie Minna mit Liza's Anbetung der Könige verstanden, die Zauberkraft des Hintergrundes, den hellrosa Farbflut des Heiterwärmes ganz rechts im Bild, der sich vertieft im Könige, welcher in großzügiger Eingabe dem Christkind die Fische küßt! Das unvollendete Bildnis eines Musikers von der Hand Leonardos, auf Holz gemalt und ein einziges Gemälde des Meisters in der Ambrosiana, ist wohl als Krönung der Ausstellung gedacht und soll auch diese letzte Würdigung beschließen.

Urlula Gungerbüßler.

Zur Auseinandersetzung

über die verschiedenen Aspekte der Frauenimmigrationsfrage geht uns von Herrn Dr. R. Ehrlich folgende Entgegnung auf den Artikel von Frau Dr. A. Schmid in Nr. 25 zu, welchem mir, alter Tradition gemäß, logischerweise gerne Raum geben, aber damit die Diskussion über die betr. Artikelserie abschließen möchte. Die Red. Sehr geehrte Frau Redaktorin! Nach Letztere die im Schweizer Frauenblatt vom 21. Juni 1946 erschienenen Artikel „Frauenimmigrationsrecht: Notwendigkeit oder Gefahr?“ von Frau Dr. Nella Schmid (Entgegnung auf meinen Artikel in der Nr. 23, vom 6. und 8. Juni) liegt mir daran, zwei Mißverständnisse aufzuklären und einen Protest anzubringen: 1. Ich habe keine Teile von der „Glückseligkeit der Frau“ aufgestellt. Es ist mir mehr als freudlich, ob es auf Eiden lo etwas wie Glückseligkeit geht. Ich habe von „voller Menschlichkeit“ und von einem „erfüllten Dasein“ gesprochen, worunter ich verstand: volle Würde als sittliche Persönlichkeit und ein Leben, in welchem alle Kräfte der Frau sich entfalten und angemessen betätigen können. Damit habe ich doch eines der Hauptprobleme der Frauenimmigrationsanhänger richtig formuliert, nicht wahr? 2. Ich will keineswegs der deutschen Frau Schuld am Zulammenbruch Deutschlands geben. Das „Argument“ mancher Frauenimmigrationsgegner, „die Frauen hätten Hitler gewöhlt“, halte ich mit Ihnen für verkehrt. Ich habe es nie verwendet und werde es nie verwenden. Was ich in meinem Artikel sagen wollte, ist dies, daß das deutsche Volk als Ganzes, d. h. Männer und Frauen gleichermaßen, sich an die Zerstörung verlor und uns damit ein warnendes Beispiel geben habe. 3. Ich muß dagegen protestieren, daß mir — in der letzten Spalte des Artikels von Frau Dr. Schmid —



von Elisabeth Müller beständiger Beliebtheit bei Jung und Alt, denn von Buch zu Buch mehr wendet sich die Dichterin aus innerem Drang nicht nur an die Kinderlese sondern ebenso sehr an die Volkselese. Es liegt nahe, sie auch in dieser Wirkung einer Johanna Spry nahe zu stellen. Viele ihrer Bücher kann man sich wie selten andere als Familienbücher denken, die während vieler Tage vorlesend eine Seligheit schaffen können. Mit Freude erinnere ich mich, wie z. B. das „Theresi“ in einer Feriensfamilie die Kinder zur gespannt lauschenden Hörerschaft versammelte, Abend für Abend. Elisabeth Müllers Jugendbücher bleiben einem einzigen Stoffgebiet treu: der Familie auf dem Lande. In ihrem geliebten Emmental schlopfte die Werfallerin reiche Beobachtungen an Menschen und Tieren. Hier kam sie als Kind auf den Pflichten ihres pflanzlichen Vaters in die Umgebung der Armut, der Krankheit und des häuslichen Hofes. Hier öffnete sich ihr feinfühliges Herz all den kleinen Leuten gegenüber. Von da hat sie ihr erstaunliches Wissen um die Sorgen und Mühen in Haus und Hof, deren Atmosphäre sie eindringlich erleben läßt. Mit Vorliebe erzählt sie, wie ein Kind oder Kinder Familien verschiedener Art menschlich einander nahe bringen. Mag die Motivierung den trübseligen Leser gelegentlich überflachen durch die plötzliche Wendung einer Hauptperson, der jugendliche Leser erlebt den Glauben an die Wandelbarkeit des erdärzten Herzens. Er legt das Buch weg mit dem Gefühl der Bänkerung und Erhebung. Er hat teilgenommen am inneren und äußeren Geschehen bis zur Erschütterung.

Wird nicht dadurch die stille Bestüre ein Stück menschenbildender Arbeit? In Thema und Erzählart gehören die ersten drei Bücher ihres Schaffens zusammen. Sie haben vor allem Elisabeth Müllers Ruf als Jugenddichterin begründet: „Theresi“, „Theresi“, und „Christli“. Zwei Mädchen und ein Knabe sind hier ihre Kinderleber, an deren kleinen und großen Erlebnissen wir lebhaft Anteil nehmen. Stärker ist die psychologische Charakterisierung der Kinder in „Die beiden B“, in „Die Kummerbuben“ und im „Schwizgeräch“, in welchem sie einen Stoff aus der bewegten Zeit des Krieges gestaltet. Die reifste dichterische Kraft erreicht die Erzählerin aber in den Mundartgeschichten der letzten Jahre, wo sie sich in unerschöpflich schlichter Weise des Themas „Weihnachten“ annimmt. Ich habe kaum innigere und geländere Weihnachtsgeschichten gelesen wie „Stellig Zy“, „Fidelizus und Häs“, und „Dufressliche“. Weniger starke Talente könnten hierbei rein sentimentalen Erzählweise verfallen; bei unserer Berner Dichterin ist die realistische Darstellung so stark, die Frömmigkeit so echt und der Humor so warm, daß man versucht ist, in ihr einen wirklichen Gottlieb der Jugendliteratur zu sehen. Wie der große Baumrindchen begibt sie eine starke volkstümliche Meinung. In ihr vereinen sich Jugend, und Volkserzählung aus Verbundenheit und Berufung. Ihre Verbundenheit mit dem angefallenen Volkstum gibt ihren Büchern mehr Gehalt als sie nach lo glänzend geschriebene Erzählungen aus der Stadt haben. Die jüngste Bergangenheit

macht uns, auch auf dem Gebiete der Jugendliteratur vorzüglich zu sein gegenüber Tendenzen zur Betriebsamkeit, Verarmung, Kitsch und Verwischung der Grenzen zwischen Gut und Böse. Elisabeth Müller ist eine Erzählerin feinsten Art. Sie wird nicht müde zu widerholen: Das Besterwerden durch innliche und göttliche Liebe, „was ein Menschenleben lo schön machen kann: Liebe ausstellen und Liebe empfangen“. Damit berühren wir den tragenden Grund ihres Schaffens: Ihre Frömmigkeit. Von Buch zu Buch gestaltet sie dieses Motiv mit wachsender Kunstfertigkeit. Damit steht sie in unmittelbarer Nähe Gottlieb's, dieses unvermeidlichen Künstlers der göttlichen Verbundenheit alles wahren Menschentums. — Sie erzählt in einer lauberen Sprache voll bildlicher Anschaulichkeit. Sie hat den Leuten wie Luther und Gottlieb „aus Maul geschaut“ und weiß auch in realistischer Darstellung die feinste Regung auszuzeichnen. Mit trefflichen Mitteln erhält sie Spannung. Die Gestalten sind mit Liebe gezeichnet. Eine ganze Reihe bleiben dem Leser unerschaffen, und dem jungen Leser können sie beispielhaft als Vortruppung menschlicher Tugenden und Gemütskräfte naherücken: Der Ketti, der Kretli, der Gami und das Wädi in den Büchern „Theresi“, „Theresi“ und „Christli“. Mit köstlichem Humor verfährt sie uns mit Käuzen und Beruschungen bedeckt die „Käuzenmutter“ in dem prächtigen Buch „Die Kummerbuben“. Warme Menschlichkeit durchzieht die Geschichten, in denen auch die häusliche eine mehr als dekorative Rolle spielen dürfen. Gerade hier zeigt Elisabeth Müller, wie wohlwollend gesund ihre Einstellung zu Kind und Tier ist.

Das Wert der Jugendbuch-Preisträgerin ragt hervor durch seine Erzählart, Einfühlung in das Gemütsleben der Kinder, durch den Edelmut eines frommen Herzens und durch den warmen Humor. Es atmet den Wohlwollengeist, den herauszubehören Pöfellozi nicht müde wurde und den zu preisen mir allen Grund haben. Rudolf P. Tautz legte über ihre Bücher, daß durch sie mehr wahre Bäte in den Kinderleber Weltzelle lasse als durch alles Reden und Belehren. — W. Keller. Sei still o Herz... Sei still o Herz, wenn Du nicht eine Seele findest Die Deine Schmerzen im eignen Herzen trug, Die fühlst und weiß was Du empfindest, Da ihr das Unglück selbst entgegenstehst. Gehst Du zu Menschen, meinst um Hilfe und Verlehen, Du siehst vergeblich, weil sie gläubig sind. Sei wollen nicht von Deinem Unglück leben, Wie ein beim Spielen selbstvergeßenes Kind. Die meissen abnen wohl des Lebens Lauf und Wieder Durch Dein e Kummer ist es plöglich da, Sei schlaßen peinit die erlöschenden Augen nieder Aus Angst, — dem eignen Herzen ginge es zu nuch! Ist schwer das Herz, mit Sorgen voll beladen Die Seele milde, schlaßsahng und zag, Sind alle Wunden da, die einst das Schicksal hart geschlagen. Sei still o Herz, und warte auf den neuen Tag! Adelfeich Sprecher.

„bewusste Zurechtweisung“ vorgeworfen wird. Ich habe meine Ausführungen in guten Treuen gemacht und muß mich gegen eine Verächtlichmachung meiner Beweggründe verwahren.

Zum Kongreß in Interlaken

10.-17. August 1946.

Einige Angaben über den Frauenweltbund für gleiches Recht und gleiche Verantwortlichkeit (International Alliance of Women, equal rights, equal responsibilities) (ehemal. International Alliance of Women for Suffrage and Equal Citizenship). Präsidentin: Mary K. Garbutt, 1930, London. Zentralsekretärin: Katharine Tompkins, 45 Ringsdown, Bembly, Middlesex, England.

Der Zweck des Bundes ist:
1. Den Frauen aller Nationen die bürgerliche Selbständigkeit durch die Erlangung der politischen Rechte und durch alle jene Reformen zu sichern, die zur Herbeiführung einer tatsächlichen Gleichberechtigung von Männern und Frauen nach Gerechtigkeit und Gerechtigkeit nötig sind.

2. Die Frauen zu veranlassen, von ihren Rechten und von ihrem Einfluß im öffentlichen Leben den richtigen Gebrauch zu machen, so daß der Rechtsstand jedes menschlichen Wesens ohne Unterschied von Geschlecht, Rasse und Religion sich aufbaue auf der Gerechtigkeit und dem Respekt vor dem Wert der menschlichen Persönlichkeit. Darin erblickt der Weltbund die einzige Gewähr für die Freiheit des Einzelmenschen.

Gründung des Weltbundes.
Die erste Idee zur Gründung des Weltbundes stammt von den Amerikanerinnen Susan B. Anthony und Carrie Chapman Catt. Nach einer ersten Besprechung in Washington im Jahre 1902 wurde der Weltbund 1904 in Berlin gegründet unter dem Namen „Weltbund für Frauenstimmrecht“. Im Jahre 1926 wurde dieser Name abgeändert in „Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit“. Der im Titel dieses Blattes angegebene geführte Name ist gegenwärtig im Gebrauch.

Programm des Weltbundes
Das Programm hat mehrmals Veränderungen erfahren. Nachdem es zuerst nur die Forderung der vollen bürgerlichen Rechte an die Frauen vortrugen hat, enthält es heute andere Ziele, wie z. B. Reformen auf moralischem, rechtlichem, wirtschaftlichem Gebiet, welche die Gleichwertung der beiden Geschlechter bezwecken. Heute muß das Programm nochmals erweitert werden, denn die tatsächliche Teilnahme der Frauen an den Geschäften der Regierungen ihrer Länder und an der Neuordnung der Welt muß gesichert werden.

„Es gibt weder eine rechtliche noch eine wirtschaftliche Freiheit außerhalb der wirklichen Demokratie“

Das Organ des Weltbundes ist die Monatschrift „International Women's News“ (ehemals „Suffragette“) welche im Jahre 1906 gegründet wurde. Permanente Subkommissionen des Weltbundes. Ihre Zusammenstellung vermittelt einen Überblick über das Tätigkeitsgebiet der Allianz.

1. Kommission für Stimmrecht und staatsbürgerliche Arbeit der Frau. Diese Kommission wurde in dem Moment gebildet, da zahlreiche Länder ihren Frauen das Wahl- und Stimmrecht verliehen hatten. Sie sollte die Tätigkeit und die Bedeutung der neuen Wählerinnen und Stimmberechtigten in das richtige Licht setzen.

2. Kommission für die Gleichheit der Moral und zur Bekämpfung der Prostitution und des Frauen- und Mädchenhandels. Sie bekämpft auch die offizielle Reglementierung der Prostitution.

3. Kommission für die Gleichheit der Arbeitsbedingungen von Mann und Frau. Sie strebt an: Ausgleichen der Galtäre, bessere Arbeitsbedingungen für die Frauenarbeit und die Förderung der beruflichen Ausbildung der Frauen sowie ihren innerberuflichen Aufstieg.

4. Kommission für den Rechtsstand der Frau. (Statut Legal de la Femme). Sie beobachtet und fördert die juristische Stellung der Frauen, besonders diejenige der verheirateten Frau und das Problem der Nationalität der verheirateten Frau.

5. Die Friedenskommission. Die Arbeit für den Weltfrieden wird vom Weltbund als Grundlage für jede mächtig soziale Tätigkeit angesehen. Die Kommission sucht die Bürgerinnen und Wählerinnen der verschiedenen Länder über ihre Verantwortlichkeit für die Sache des Weltfriedens und der neuen Weltfriedensorganisation der Vereinten Nationen (Uno) aufzuklären.

Außerdem befaßt der Weltbund auch spezielle Arbeitsgruppen für Mutters- und Jugendschutz.

Angegliederte Länder

Am Kongreß in Kopenhagen (1939) befaßt der Weltbund noch 34 angegliederte Länder. Heute sind es deren noch 24.

Die Kongresse des Weltbundes

Sie werden, wenn nicht außerordentliche Ereignisse dies verhindern, alle drei Jahre abgehalten. Die bemerkenswertesten waren: Der Kongreß von Stockholm (1911); Am Kongreß in Genf (1920); In Rom (1923); In Paris (1926); In Berlin (1929); In Stockholm (1935).

Der letzte Kongreß fand in Kopenhagen im Jahre 1939 statt.

Kleine Rundschau

Fräulein Dr. phil. Julia Wernli, 41, 13. Juli 1946 ist Fräulein Dr. phil. Julia Wernli, gewesene Bibliothekarin an der Schweizerischen Landesbibliothek, von ihrem langjährigen, schweren Leiden erlöst worden. Vielen Lesern wird sie als eine der Redaktorinnen des „Saffatatalogs“ (Verzeichnis der Publikationen von Schweizer Frauen 1928) und der Arbeit „Vom Beruf der Bibliothekarin in der Schweiz“ (Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Jahrgang 25, Nr. 4, 1937) bekannt sein.

Ein Nachruf in einer der nächsten Nummern soll die Verdienste und ihr Schaffen noch eingehender würdigen.

Eine erfreuliche Wahl
Der Regierungsrat des Kantons Zürich wählte als Sekretärin 2. Klasse der Finanzdirektion Dr. jur. Margrit Hoernli, von Unter-Stammheim und Nieder-Neunforn, in Oberwinterthur, bisher Ausschlußsekretärin der Finanzdirektion. Wir wissen, daß mit Fräulein Dr. Hoernli eine ganz tüchtige Kraft in dieses Departement eintritt und wir freuen uns als Frauen herzlich über diese Wahl.

Der Gemeinderat der Stadt Bern

hat aus dem Referendats für Förderung bernerischen Schrifttums folgende Ehrennennungen verliehen: Je 1000 Franken dem Grafen und Mundartdramatiker Hans Rudolf Balmer in Aeschi; dem Schöpfer historischer Romane und Romane, sowie Herausgeber der „Berner Heimatbücher“, Dr. Walter Läderach in Hasle-Rüegsau; dem Romanist und Kulturkritiker Dr. Hans J. B. in Bern; je 500 Fr. der Dramatikerin und Bahreiner, eminentester Bühnenautorin Frau Elisabeth Baumgartner in Trübshausen; dem berndtischen Erzähler Werner Bula in Bern; dem durch seine Gedichte, Romane und Dramen bekannten Schriftsteller Dr. Helmut Schilling in Bern; dem Dichterbildner und Sammler von Sagen Albert Streich in Brienz; und den Epikern Helmut Rüffer in Niederholzerli und Hans Schütz in Maltigen.



Satirisch Robert: Schöpfer höchster Lebenswerte von Laotse bis Jesus. Zürich, Kaiser-Verlag, 1945, 450 S.

Der bekannte Kulturphilosoph, der eine zeitlang als Professor für Philosophie auch an der Universität Zürich erfolgreich gewirkt hat, hat es sich zur Aufgabe gemacht, diejenigen Gestalten, die auf die Menschheit den tiefsten Einfluß ausgeübt haben, und „in denen sich das Göttliche auf verschiedene Weise äußert hat“, darzustellen. So ziehen die Großen: Laotse, Konfucius, Zarathustra, Buddha, Sokrates, Platon, Moses, die Propheten und Jesus an uns vorbei, in dem jede Persönlichkeit scharf umrissen und jede Lehre, sei es der Philosophie, sei es der Religionslehre in ihrer Eigenartlichkeit, in ihren merkwürdigen Zügen dargestellt ist. Satirisch, der aus ersten Quellen schöpft und der sich als Kenner hohen Komplex niedriger Quellen erweist hat, verfährt die Anecdote nicht, die ein beherrschendes Element seiner Ausführungen bildet. So entsteht ein Werk von hohem sittlichem Wert, dessen Lektüre erhehend und lehrreich stützend wirkt, wie auch interessant ist. In unseren Zeiten, da die Menschheit innerlich ruhen will, ist es eine Notwendigkeit, auf diejenige hinzuweisen, die die Wahrheit gelehrt, die das Zeitliche dem Überzeitlichen untergeordnet und an die Verwirklichung der göttlichen Botschaft geknüpft haben. Satirisch hat diese Notwendigkeit erkannt und sein Buch, von diesem

Frische Eier

Land- und Importeure,
Eierverarbeiter, Vollpaster,
Eiweiss, kristallisiert, pulv.
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EI-PRODUKTE

Lüchinger & Co. A.G.

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

Gedichtspunkte aus betrachtet, durchdringt die Tendenz, die Menschen durch das Vorhalten der Vorbilder, sich aufrichten und helfen, sie zur Überwindung aller unheimlichen Triebe zu veranlassen. Dies gilt als festes Land des Schriftstellers und Dichters, der die Not unserer Zeit erfaßt hat.

Dr. Baumgartner-Tramer

Fr. Brunner: Spielte alle mit! Verlag H. R. Sauerländer, Yveron.

Wo das Jugendtheaterpiel sinnvoll und mit Maß betrieben wird, verdient es die hohe Beachtung, die ihm heute immer mehr zugeht. Fr. Brunner gibt mit seiner Sammlung hochaustrifischer und mundartlicher Sprechspiele einen Beitrag an die Jugendbühne der Elemente- und Sekundarstufe. Die Stücke, die auch einzeln zu beziehen sind, können uns jedoch neben glücklicheren auch weniger gelungenen enthalten. Auch in sprachlicher Beziehung weisen auffällige Unbeheiten, Vermischungen und Unschönheiten auf einen Mangel an Hintergrund, Weite des Blickfeldes, Heberlegtheit und Sorgfältigkeit hin, der dem ganzen Buch anhaftet. Es zählt einen hohen Tribut an den Zug zur Mittelmäßigkeit, der unserer Zeit eigen ist. Wir können dies nur bedauern, da unsere Jugend gerade heute nur Altes und Ausgemähtes in gebaltvoller wie formeller Hinsicht geboten werden sollte; und in dieser Richtung ist der Bestand an Jugendtheaterstücken tatsächlich ergänzungsbedürftig.

Radiofendungen für die Frauen

sr. Die Frauenstudie bringt Montag, den 22. Juli, um 18.30 Uhr folgende Kapitel zu Gehör: Käse an Gemüsen — Die empfindliche Milch — Wassertröpfchen. Eine Erinnerungsendung an Frau Küchler-Ring steht Dienstag, den 23. Juli, um 18.00 Uhr, auf dem Programm und gleichen Tags um 19.50 Uhr vernimmt man die „Nachrichten für die Frau“, Hinweis auf neue Bücher vermittelt Mittwoch, den 24. Juli, um 18.25 Uhr, Marie Frei-Uhr. Sie spricht über: „Frauen im Thurgau“, über „Frauen-Colleges in Amerika“ orientiert die Frauenstudie, die Dr. Melanie Storr Freitag, den 26. Juli, um 18.25 Uhr, hält.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumouens, St. Georgenstr. 68, Basel
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Ziblin-Spiller, Rüschberg (Zürich)

Hotel Angustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkedienst

Kleine Rundschau

Fräulein Dr. phil. Julia Wernli, 41

Am 13. Juli 1946 ist Fräulein Dr. phil. Julia Wernli, gewesene Bibliothekarin an der Schweizerischen Landesbibliothek, von ihrem langjährigen, schweren Leiden erlöst worden. Vielen Lesern wird sie als eine der Redaktorinnen des „Saffatatalogs“ (Verzeichnis der Publikationen von Schweizer Frauen 1928) und der Arbeit „Vom Beruf der Bibliothekarin in der Schweiz“ (Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Jahrgang 25, Nr. 4, 1937) bekannt sein.

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH

Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 28 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

DRUCK-ARBEITEN

Hefert vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur A.G.

Haushaltungsschule STERNACKER St. Gallen

Hauswirtschaftliche Berufskurse

1. Ausbildungskurs für Hausbeamteninnen. Dauer 2 1/2 Jahre. Beginn Ende Oktober.
2. Ausbildungskurs für Haushälterinnen. Dauer 1 Jahr. Beginn Ende April.
3. Ausbildungskurs für Köchinnen in Privathaus- und kleineren Betrieben. Dauer 1 Jahr. Beginn Ende April.

Prospekte durch die Vorseherin, Sternackerstraße 7, St. Gallen.

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Wertbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOH- NUNG EINE PERSONLICHE NOTE. BE- SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG, BERN

Das Vertrauenshaus für BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG, Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Eimalzianer?

Das gibt es zu Tausenden — so eine Art Eimalzin-Fanaler. Jedermann sieht es ihnen an ihrer guten Miene an, ihre Lieben spüren es an ihrer Lebenslust und guten Laune; im «Geschäft» merken sie es an ihrer fröhlichen Schaffenskraft. Und wenn Sie zweimal so viel zahlen wollten, könnten Sie sich anderswo den Eimalzin-Genuß nicht kaufen ohne Eimalzin —

daher gibt es soviele Eimalzianer.

Eimalzin zum Friedenspreis

500 g-Büchse 2.50 Typ A süß
Typ B herb
Büchse 432 g jetzt Fr. 2.20 statt Fr. 2.50

MIGROS

Zufolge des enormen Umsatzes fangen die Büchsen an zu fehlen. Bitte geben Sie die gebrauchten Büchsen sofort zurück! Eimalzin ist erhältlich in allen Filialen und an den Verkaufswagen